

*Julia Berwig*, Biografische und religionsdidaktische Außenseiterperspektiven des Jugendalters. Eine empirische Studie (Arbeiten zur Religionspädagogik; Bd. 25), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht unipress) 2004 [294 S.; ISBN 3-89971-183-1]

*Julia Berwig* legt eine qualitativ-empirische Arbeit vor, die methodologisch-konzeptionell gut aufgestellt das Phänomen des Außenseitertums bei Jugendlichen bearbeitet. Ohne eine konkrete Untersuchungsfrage zu benennen, wendet sie den „Außenseiterbegriff an, um ein spezifisches soziales Phänomen der jugendlichen und pädagogischen Reflexionspraxis mit dem empirischen Zugang der qualitativen Sozialforschung aufgreifen und erfassen zu können“ (12). Dabei bleibt sie „allein auf der Ebene der analytischen Deskription“ (12) und arbeitet somit auch keine Vorschläge für (religions)pädagogisches Handeln aus. Dafür legt sie eine Analyse der religionspädagogischen Außenseiter-Diskussion seit den 1970er Jahren, vor, die von den großen gesellschaftlichen Theorien der 1968er Epoche (‘Leben in der Gruppe’, ‘Umgang mit den Fremden’) bis hin zu jesulogischen bzw. christologischen Konzeptionen reicht (z.B. ‘Jesus als der Außenseiter, der sich den Außenseitern zuwendet’). Es stellt sich heraus, dass religionspädagogische Außenseiterkonzeptionen heterogen sind: Von der Notwendigkeit, Außenseitertum zu überwinden, bis zur Position, Außenseitertum als Kennzeichen von Individualität zu betrachten, sind viele Blickwinkel vorhanden. *Berwig* erkennt eine Tendenz in neueren religionspädagogischen Entwürfen, Außenseitertum als Teil der „biografischen Herstellung sozialer Wirklichkeit“ (27) zu betrachten.

Außenseitertum als spezifische Art und Weise der Positionierung gegenüber der Umwelt bildet den theoretischen Fokus, mit dem *Berwig* den empirischen Teil ihrer Studie angeht: Sie interessiert sich dafür, wie „biografische Außenseiterkommunikation“ (91) als Persönlichkeitsdeutung und -konstruktion funktioniert. Dabei bedient sie sich einer streng systemtheoretisch verankerten Methodologie, die im Kern davon ausgeht, dass in sozialen Interaktionen Personen so erzeugt werden, dass sie zu Anknüpfungspunkten weiterer kommunikativer Ereignisse werden (vgl. 43). Menschen sind dieser Theorie zufolge unablässig in einer Theaterwelt agierend zu denken, vor Publikum auftretend und Kulissen verschiebend. Die Außenseiterposition erscheint aus dieser Perspektive nicht mehr zwingend defizitär und pathologisch, sondern ist eine Variante der biografischen Persönlichkeitskonstruktion. Knackpunkt ist die Fähigkeit, kommunikativ anschlussfähig zu bleiben. Methodologisch-systemtheoretisch geht *Berwig* davon aus, dass sie über ihre qualitativ-offenen Interviews nicht an DIE Persönlichkeit des Interviewpartners herankommt, sondern an seine/ihre Konstruktion von Biografie und Außenseitertum.

Im Kernteil ihrer Studie, der Analyse von Außenseiterbiografien im 5. Kapitel (91-224), stellt *Berwig* fünf sehr verschiedene Persönlichkeitskonstruktionen vor, von der jede auf ihre Weise das Außenseiterthema bearbeitet. In dieser Darstellung konkreter Personen(entwürfe) ist das Buch am stärksten und anschaulichsten. Es ist teils beklemmend, teils erheiternd und immer interessant, wie sich die einzelnen Interviewpartner (zwischen 14-19 Jahren) im Rückblick ihre Außenseiterrolle erklären.

Im 6. Kapitel fasst die Autorin die Ergebnisse zusammen: Eine Person sieht ihren Außenseiterstatus als „Isolation“ an, zwei sprechen von „Ausgrenzung“, zwei benennen

„kommunikative Anschlussprobleme“. Alle drei genannten Kategorien wurden vorher im methodologischen Teil aus soziologischen Außenseitertheorien abgeleitet. Das Erleben, die Bewältigung und die Einordnung der Außenseitergeschichte in die Gesamtbioografie gestaltet sich je nach Interviewpartner grundverschieden. All dies wird erläutert und aus dem Textzusammenhang interpretiert, wobei häufig vorkommende Wendungen wie: „Dann berichtet der Text“ (112) oder „der Text entwickelt“ (116) den Eindruck entstehen lassen, hier könnte es nur eine Interpretationsmöglichkeit geben. Die von *Berwig* scharf kritisierte Objektive Hermeneutik (44f.) sieht eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten für verschiedene Segmente vor, da müsste eine sich systemtheoretisch verstehende Arbeit erst recht die Kontingenz von Interpretation stärker herausstellen.

Die letzten 30 Seiten der Arbeit beschäftigen sich nun endlich mit religionsdidaktischen Außenseiterperspektiven in Form von drei Unterrichtsentwürfen zu dieser Thematik: Jeder dieser Entwürfe hat einen anderen Schwerpunkt, so die schlichte Erkenntnis, zu der es keiner empirischer Untersuchung bedurft hätte. Religionspädagogisch ist der Ertrag nicht so hoch, wie es die Reichhaltigkeit der Einzelbiografieanalysen erwarten ließ, dafür endet die Arbeit mit einem programmatisch-methodologischen Paukenschlag: „Der systemtheoretisch-hermeneutische Ansatz [...] bestimmt die Aufgabe qualitativer Sozialforschung als kontingente Beobachtung der Generierung sozialer Wirklichkeit“ (276). Kontingenz als Aufgabe? Oder eine Relativierung von Empirie? Diese Arbeit macht unruhig und nachdenklich, das sind keine schlechten Voraussetzungen, über die Reichweite und Möglichkeiten von empirischen Studien überhaupt nachzudenken.

Andreas Prokopf